

Text aus dem Magazin KunstEINSICHTBern Nr. 7 (erscheint Anfang September 2015)

**Interview mit dem Kurator Rudolf Koella zur Ausstellung
«Toulouse-Lautrec und die Photographie», 28.08. – 13.12.2015**

Interview mit Rudolf Koella zur Ausstellung «Toulouse-Lautrec und die Photographie»

Erstmals widmet sich eine Ausstellung der Wechselwirkung zwischen der Photographie und dem künstlerischen Schaffen des französischen Malers und Graphikers Henri de Toulouse-Lautrec (1884 – 1901). Im Gespräch gibt Gastkurator Rudolf Koella Einblick in die Hintergründe des Themas.

Herr Koella, als Félix Vallotton-Spezialist haben Sie vor zehn Jahren eine Ausstellung mit Werken dieses Künstlers im Kunstmuseum Bern kuratiert. Wie nun sind Sie auf Toulouse-Lautrec und die Rolle der Photographie gestossen?

In der Tat steht die Auseinandersetzung mit Toulouse-Lautrec in Zusammenhang mit meiner langjährigen Vallotton-Beschäftigung. Vallotton war ein Freund von Toulouse-Lautrec, deshalb kenne ich mich aus in der Zeit um 1900. Und ich hatte einen Professor an der Uni, Gotthard Jedlicka, der die erste deutschsprachige Monographie über Toulouse-Lautrec geschrieben hat und noch Familienmitglieder wie die Mutter des Künstlers interviewen konnte. Er war es auch, der die erste Toulouse-Lautrec-Ausstellung in der Schweiz organisierte, das war 1924 in Winterthur.

Toulouse-Lautrec ist berühmt als Maler, Graphiker und Plakatkünstler. Worin besteht sein Bezug zur Photographie?

Der Einfluss der Photographie auf das Schaffen von Toulouse-Lautrec lässt sich in drei Hauptaspekte gliedern. Zum einen hat der Künstler viele Werke effektiv nach Photographien gemalt, die er selbst in Auftrag gegeben hatte. Er photographierte nie selber, sondern liess drei befreundete Photographen für sich arbeiten. Dieses Vorgehen trifft vor allem auf sein Frühwerk zu. Damals pflegte Toulouse-Lautrec noch die sogenannte Valeurmalerei, also eine Malerei mit fließenden Übergängen, wie sie auch in der Photographie vorkommen. Erst danach fing er an, seinen zeichnerischen Stil – eine Art Stricheltechnik – zu entwickeln. Interessanterweise tat er dies gleichzeitig wie van Gogh, mit dem er befreundet war.

War Toulouse-Lautrecs Hinwendung zu diesem neuen Stil um 1890 eine bewusste Abwendung von der Photographie?

Einerseits ja, gleichzeitig aber hat genau diese neue Art der schnellen Erfassung eines Motivs wiederum mit der Photographie zu tun: Diese Bilder und Graphiken sind Momentaufnahmen. Das quasi photographische Auge des Künstlers ist der zweite Aspekt der Wechselwirkung mit der Photographie. Damit einher geht eine inhaltliche Verschiebung. Während zuvor alle Szenen auf Toulouse-Lautrecs Bildern im häuslichen Bereich stattfinden, ermöglichte dieser Express-Stil eine andere Bildwelt. Der Künstler hielt fest, was er sah, wenn er aus dem Atelier trat: Das war das Quartier Montmartre, seit kurzem das Vergnügungsviertel von Paris mit Bars, Cabarets und Bordellen, wo er jeden Abend seine Runden drehte. Er hatte immer ein kleines Notizbuch dabei und erfasste alles möglichst spontan, auch unter Inkaufnahme von «Unschönheiten» wie angeschnittenen Figuren oder verzerrten Perspektiven.

Gab es nicht schon vorher Künstler, die für ihre Bilder gewagte Ausschnitte wählten?

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8 – 12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Doch, vor allem bei Edgard Degas ist das der Fall. Er war für Toulouse-Lautrec ein grosses Vorbild und hat im Gegensatz zu diesem selber photographiert. Allerdings tat Degas dies nicht wie die Künstler der Generation von Toulouse-Lautrec mit der billigen neuen Handkamera von Kodak, sondern noch mit Stativ, Glasnegativen und schwarzem Tuch.

Warum hat denn Toulouse-Lautrec nicht selber photographiert?

Das hat ihn wohl einfach nicht interessiert. Auch wäre dies ja bezogen auf den dritten Aspekt unseres Themas gar nicht möglich gewesen. Toulouse-Lautrec hat nämlich – teilweise zusammen mit Freunden – für zahlreiche Photos selbst posiert, oft in den merkwürdigsten Verkleidungen. Er hat sozusagen «theäterlet», einfach zum Spass.

Gab es einen konkreten Anlass, das Thema gerade jetzt aufzugreifen?

Die Ausstellung ist das Resultat einer langjährigen Recherchetätigkeit. So habe ich beispielsweise die Nachkommen der drei Fotografen Paul Sescau, François Gauzi und Maurice Guibert aufgespürt und bin dabei auf viele unbekannte Fotos gestossen.

Wie erklären Sie sich die Bekanntheit von Toulouse-Lautrec?

Seine Sujets – die schillernde Welt des Montmartre – sind heiter, entstammen der Amüsierwelt und haben zugleich den Reiz des Verbotenen. Zudem fasziniert sicher auch das Plakative, die Reduktion eines Sujets auf ein paar wenige, wichtige Elemente, womit ja beispielsweise auch Andy Warhol Erfolg hatte.

War er bereits zu Lebzeiten erfolgreich?

Vom offiziellen Salon wurde Toulouse-Lautrec wegen seiner Motive abgewiesen. Er hatte aber immer Händler, die ihn vertraten: Eine der wichtigsten Galerien für moderne Kunst, Boussod & Valadon, stellte seine Werke regelmässig aus und Maurice Joyant sorgte als guter Freund des Künstlers für dessen postumen Erfolg. Allerdings verkaufte Toulouse-Lautrec zu Lebzeiten nicht viel, sodass ihm seine Mutter immer wieder Geld nach Paris schicken musste. Nach seinem Tod 1901 schenkte sie den Nachlass ihres Sohnes der Stadt Albi, die 1923 das Toulouse-Lautrec-Museum eröffnete.

Interview: Magdalena Schindler